



Für ein paar mm **mehr**

Gibson Les Paul – Long Scale

Mit den Wünschen und Verlockungen, den täglichen Heimsuchungen von Gitarristen ist es so eine Sache. Gibson lockt derzeit mit einer ganz neuen Versuchung – einer Les Paul mit langer Mensur, klassisch wie bei Fender mit 648 mm, statt der gewohnten 624 mm Short Scale. Das schafft kleine, aber feine Änderungen in Haptik und Klangverhalten, die manches Missverständnis mit der Les-Paul-Welt aufzuheben vermögen.

Von Nicolay Ketterer

Die Verlockung bestand schon lange für viele Fender-Gitarristen, schließlich kennt jeder Aufnahmen, auf denen eine Les Paul reizvoll klingt, mitunter traf das beim eigenen Spiel nie so zu. Die Gründe mögen vielfältig sein: Wer nicht gerade zu jenen Gitarristen gehört, die scheinbar mühelos zwischen beiden Welten wandeln können, erfährt meist der Veränderungen zu viel, um der eigenen Stilistik gerecht zu werden: Humbucker statt Single Coils, Mahagoniholz oder eben eine kurze Mensur. Manchmal spielt schlicht die physische Komponente eine Rolle: So wie Johnny Marr (siehe grand gtrs, Ausgabe 3/12) aufgrund eher schwächlicher Statur Short-Scale-Gitarren bevorzugt, kommt manch großer und/oder mit Knubelfingern (böse Zungen sprechen von Wurstfingern) gesegnete Spieler sozusagen von Haus aus besser mit Long-Scale-Instrumenten zurecht. Kurzum, der Wunsch nach der großen Abwechslung, dem kräftigeren, vielleicht schwermütigeren Ton, dem soliden Fundament, der ist alles andere als neu, aber passte bei manchen bislang nur in der eigenen Vorstellung. Die verlängerte Mensur vermag da Abhilfe zu schaffen, verspricht sie doch zumindest in der physikalischen Dimension Erleichterung und damit neben dem größeren Bundabstand und längerem Hals eine höhere Saitenspannung, dadurch schnellere Ansprache und erweitertes Obertonverhalten.

Die Historie sparen wir uns getrost (es sei auf David Rebels große Les-Paul-Nabelschau einer '58, '59 und '60er in



grand gtrs 4/13 verwiesen), schließlich entzieht sich die Long-Scale-Variante streng genommen einem geschichtlichen Vorbild. Natürlich setzt Gibson auf entsprechende Spezifikationen, am Ende soll eine Art „als ob“ Variante stehen, als hätte es sie immer schon gegeben, praktisch die Herangehensweise, die Hersteller wie Nick Page seit Jahren erfolgreich bedienen. Gibson bietet das Modell in drei Farben an, neben dem vorliegenden Washed Cherry als Gold-Top- oder Iced-Tea-Variante mit dunklerem Burst. Das Testmodell besitzt ein kräftiges '59er Halsprofil, alternativ bietet Gibson ein V2 SlimTaper '60-Profil an. Abseits der Mensur und auffälligeren Split Parallelogramm Inlays im Griffbrett hat sich an den üblichen Les-Paul-Spezifikationen nichts geändert, und gerade das ist das Interessante: Was verändert die Mensur eigentlich am Klang- und Spielverhalten einer Gitarre, wenn sonst alles gleich bleibt?

Praxis

Die Haptik schafft jenen unvermuteten Spagat: Die Gitarre fühlt sich zweifelsfrei nach Les Paul an, die mit Body-Lastigkeit am Gurt hängt. Dank der langen Mensur fühlt sich auch die Fender-Hand darauf willkommen, ohne den Rest der Gitarre als fremdes Terrain zu erachten. Trocken gespielt stellt sich beim Testmodell unaufdringliche Resonanzfreudigkeit ein, die im Vergleich zu einigen herkömmlichen Les Pauls etwas mehr Spritzigkeit anbietet. Gefühlt ähnliche Saitenspannung vermag manches besonders spannend geratene Short-Scale-Exemplar ebenfalls zu liefern, aber die Physik bleibt die gleiche: Obertonspektrum und straf-

feres Ausschwingverhalten fallen durch die Long-Scale-Bauweise anders aus. Abseits der Bequemlichkeit, in den Bündeln besser zurechtzukommen, fällt die Saitenlage selbst auf: Die Bündel wurden von Gibson mit dem Plek-System bearbeitet, wodurch eine niedrige Saitenlage entstand, die die Gitarre sich fast von selbst spielen lässt, ohne eine Form gefühlten Widerstands und ohne jegliches Schnarren. Die Verarbeitung überrascht, abgesehen vom Binding, auf dem noch oberflächlich Spuren der Fräße sichtbar sind, nur ein typisches Les-Paul-Problem stellt sich ein. Bei Erwärmung des Lacks durch Spielen fühlt sich die Halsrückseite klebrig an. Zum Klang sei vorab gesagt, die verwendeten Custombucker klingen typisch nach Les Paul. Hochwertige, traditionell klingende, warme PAF-Klangfarben mit sauber abschließendem Bass-Fundament ohne Wummern und gut auflösendem Obertonverhalten.

Was verändert sich nun am Ergebnis durch die lange Mensur? Ein erster stilistischer Eindruck im Vergleich zu kurzen Artverwandten: Die lange Mensur erweitert das Stilistikrepertoire. Wo Funkriffs bisher eher in Schwingungsträgheit versandeten, stellt sich schnell Wohlfühlen ein, entsprechende Funk-Riffs gehen spritziger und selbstverständlicher von der Hand. Die schnellere Ansprache und das leicht offenere Obertonverhalten ab 3 kHz tragen dazu bei. Die Genre-Erweiterung hat indes selbst mit der langen Mensur ihre natürlichen Grenzen. Schnellen Surf-Anschlag muss man schon sehr wollen, damit das funktioniert – dafür klingt die Les-Paul-Grundlage zu voll und träge. Umgekehrt

geht auch mit der verlängerten Mensur stilistisch alles, was bisher mit einer Les Paul funktionierte, mit Einschränkungen sich besonders „gemächlich“ entfaltende Blues-Töne am Hals-Tonabnehmer, dazu später mehr.

Im Gegensatz dazu stehen etwa aktuelle Les-Paul-Abwandlungen von Gibson – beispielsweise die „Traditional“-Serie oder die „Studio“-Varianten, die mehr Biss und Präsenz durch hellere Abstimmung der Tonabnehmer liefern, nicht durch die straffere Saitenspannung einer längeren Mensur. Das Long-Scale-Testmodell vereint die angenehm warme Wiedergabe der Pickups, fügt ihnen aber strahlenderes Obertonverhalten zu, ohne die Klangeigenschaften der Pickups (und damit die tonale Ausgewogenheit) zu modifizieren. Das Ergebnis klingt sowohl edel als auch harmonisch.

Sattes Bassfundament

Der Steg vermittelt volles Klangbild mit sattem Bassfundament, besonders angecruncht und verzerrt liefert die Gitarre tragende Rock-Sounds, die gleichsam durchsetzungsfähig und wunderbar definiert klingen. Die klare Ansprache durch die lange Mensur lässt gar Twang in Richtung Telecaster verspüren. Am Hals liefert das Instrument ein volles, lebendiges Klangbild, das im übersteuerten Bereich ebenfalls hervorragend trägt und mühelos alle „Hals-Aufgaben“ bewältigt, von sustainreichen Zerrsounds über definierte Akkordbetten und Picking. Klanglich ist der Sound – je nach Spiel – zwischen dem typischen „Sweet Child O'Mine“-Sound und dem der ersten Knopfler-Solo-Alben (als Beispiel der Song „Why Aye



DETAILS

Hersteller: Gibson USA

Custom Shop

Modell: Les Paul Long Scale

Herkunftsland: USA (handgefertigt)

Korpus: Mahagoni **Decke:** Ahorn, zweiteilig, geflammt **Lackierung:** Washed Cherry

Hals: Mahagoni **Griffbrett:** Palisander mit Split Parallelogramm Inlays **Bünde:** 22 **Radius:** 12 Zoll

Pickups: 2 x Gibson „Custombucker“ Humbucker

Elektronik: 2 x Volume-Regler, 2 x Tone-Regler, 3-Weg-Schalter **Bridge:** Tune-O-Matic ABR-1

Neck Shape: '59 Rounded (kräftiges D)

Mechaniken: Reissue Green Key Single Band

Gewicht: 4,2 kg **Preis:** 4.049 Euro

Zubehör: Formkoffer, alternativ weiße Abdeckung für Schalterrückseite **Besonderheit:** Vom Hersteller mit PLEK-System eingestellt, Gibson Medaillon-Schalterabdeckung auf der Rückseite

Getestet mit: Bad Cat „Classic Cat“, Bad Cat „Cub III 30“, Fender Super 60 Rack Amp

Vertrieb: Gibson Europe, Leihgabe von Session Walldorf

www.gibson.com

www.session.de

sur angepriesenen tieferen Stimmungen und Slide-Spiel funktionieren. Bei ersterem dominiert bei Drop D die tiefe Saite, statt beispielsweise – wie bei „helleren“ Gitarren à la Strat und Tele – Melodielinien zu untermalen.

Das Highlight ist indes die schimmernd-näselnde Zwischenposition, die eine warme und obertonreiche Klangentfaltung bietet: der Reiz einer wirklich guten ES-335, nur mit dem Sustain einer Solidbody und – hier sei wieder die Mensur erwähnt – noch mehr Obertonreichtum, worauf besonders zunehmende Übersteuerung tragfähig anspricht. Grob gesprochen ein Telecaster-Sound mit mehr Dampf: Die tragenden wie flirrenden Klänge, die entfernt an die dynamische Luftigkeit einer Tele um 3 kHz erinnern, machen das Instrument auch für Songwriter-Begleitung interessant, für Akkordschattierungen und gezupfte Figuren, statt auf einer Akustikgitarre – ein Einsatzgebiet, für das Les Pauls bislang selten in Betracht kamen. Die dynamischen Gestaltungsmöglichkeiten der Les Paul sind naturgemäß andere als bei einer Tele: eher wie ein amerikanischer Straßenkreuzer mit weicher Federung als wie ein Sportwagen. Ersterer vermittelt Laufruhe, klingt kontrollierter und liefert ein homogeneres Klangbild. Bei einer Tele kann man mitunter die Spieldynamik noch feiner nuanciert ausgestalten – allerdings muss einem die Ansprache liegen, damit das Ergebnis tatsächlich einen Mehrwert liefert.

Fazit

Die Gitarre bietet eine Grundlage, auf der sich einem Strat- und Tele-Spieler möglicherweise erstmals der Reiz einer Les Paul erschließt – ob das von bloßem Interesse, Respektbekundung oder zu mehr reicht, muss der Selbsttest zeigen. Und für Les-Paul-Spieler gilt: Probieren schadet nicht, vielleicht gefällt das Ergebnis tatsächlich besser. Lediglich der Lack der Halsrückseite trübt im Gesamtbild das „Player“-Erlebnis. Hier gilt die von Kollege Rebel gestellte Forderung nach „glashartem Nitrolack“. Wen das gegenteilige Gitarrenkonzept interessiert: Fender hat aktuell „Modern Player“ Strat- und Tele-Short-Scale-Varianten im Programm, im hochpreisigen Segment bieten Tom Anderson und Pensa Fender-Welten mit kurzer Mensur an. Die „lange“ Les Paul hat – keine Frage – das Zeug zum modernen Klassiker, der das Verführungspotenzial auch für bislang anders gelagerte Gitarristen hochzuschrauben vermag. Man mag sich höchstens fragen, warum die Idee bei Gibson eigentlich so lange gebraucht hat. ■

Man“) angesiedelt; warm, dynamisch, aber etwas spritziger als bei alten Short-Scale-Modellen. Wie bei jeder guten Gitarre einer Gattung liegt das Potenzial für die Schattierungen in den Fingern des Spielers. Im Gesamten ergibt sich jene süßliche Schwere, die der Les-Paul-Nutzer blümerant sucht, allerdings unverbindlicher. Der klassische Les-Paul-Fan dagegen wird vermutlich die ausgewogenere Schwingung der kurzen Mensur für ganz „traditionelle“, gemächliche Hals-Töne vermissen. Die Gitarre verträgt sich erwartungsgemäß mit Fuzz und Wah sehr gut, liefert die Klänge in einem wunderbar kontrollierten „Soundbett“ ohne ausufernde Spitzen im Bass- oder Mittenbereich. Auch die vom Hersteller für die Men-